Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel in Klosterneuburg** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 37. | Leipzig, 14. September 1917. | 16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 23. September, 16. Sonntag nach Trinitatis

(Ewigkeitssehnsucht)

Ein Christ sollte dies zeitliche Leben nur mit zugetanen Augen und blinzend anschauen; aber das zukünftige ewige Leben sollt er mit ganz aufgetanen Augen und mit klarem, hellem Licht ansehen und sollte nur mit der linken Hand in diesem Leben auf Erden sein, aber mit der rechten Hand und mit der Seele und ganzem Herzen sollt er in jenem Leben sein, im Himmel, und desselben in gewisser Hoffnung allzeit fröhlich warten.

Erl. Ausg. 18, 35.

Gebet

Lieber Vater, wir bitten, gib uns, daß dein Wort durch den Glauben eingenommen werde, in uns wirke und lebe, daß also dein Reich unter uns gehe durch das Wort und Kraft des heiligen Geistes und des Teufels Reich niedergelegt werde, daß er kein Recht und Gewalt über uns habe, so lange bis es endlich gar zerstört, die Sünde, Tod und Hölle vertilgt werde, daß wir ewig leben in voller Gerechtigkeit und Seligkeit.

Luther, Großer Katechismus.

Lied

Mit Fried und Freud ich fahr dahin,
In Gotts Wille.
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille.
Wie Gott mir verheißen hat,
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Luther.

Luther und die Welt von heute *)

In Erfurt gewann Luthers Lebensschifflein den breiten Strom des öffentlichen Lebens. Erfurt war eine große Stadt, ein wichtiger Punkt in deutschen Landen. Wirtschaftliches und wissenschaftliches Leben, immer noch die wichtigsten Seiten im Leben der Welt, blühten in der Stadt. Wie mag der junge Luther mit seinen dunklen Augen durch sie hindurchgegangen sein und alles in sich aufgenommen haben! Erfurt hat einen unvergeßlichen Eindruck auf ihn gemacht. Aber auf einmal suchte er, von der uns zumeist unfaßbaren Frage nach Gott und dem Heil seiner Seele gescheucht, die Stille des Klosters auf. Sein Lebensschiff verließ die Weite und geriet in die Enge. Schuld und Friede, Gott und Heil, das trieb ihn in das Kloster zu Erfurt. Aber 12 Jahre später suchte er wieder die Weite. Sein Hammer schlug weltbewegende Thesen an; und wieder drei Jahre später setzte er die Spitzhacke an die Mauern der Romanisten in seiner gewaltigsten Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Wenn wir hier in Erfurt, wo sein Leben die weite offene Welt verließ und die Stille aufsuchte, von der deutsch-evangelischen Arbeit im öffentlichen Leben sprechen, dann tun wir es in der zwiefachen Gewißheit: alles evangelische Wirken in der Welt stammt aus der Tiefe des Lebens mit Gott, aber auch das Leben mit Gott muß sich äußern im Wirken auf das öffentliche Leben. Das ist Luthers Vorbild und Luthers Geist.

Noch mehr als sonst schreit die Welt nach solcher Wirksamkeit. Wir hatten gehofft, der Krieg würfe alles schlechte Alte über den Haufen und schüfe lauter gutes Neue, als ein Wort des mächtigen Gottes, der immer in Werken und Wirklichkeiten spricht. Es ist anders gekommen. Wir sehen weithin ein Trümmerfeld auf dem religiösen, dem sittlichen und dem kulturellen Gebiet. Wir dürfen weniger fragen: Was werden wir gewinnen? — als: Was werden wir erhalten und wieder aufbauen? Aber solches Fragen spornt mächtig an und schützt vor träger Selbsttäuschung. Statt in frommen Unmöglichkeiten zu schwelgen, wollen wir Erreichbares erstreben. Erreichen wollen und erreichen müssen wir neues Leben auf jeglichem Gebiet, das uns am Herzen und auf dem Gewissen liegt.

Als er die Zeit des Schweigens vergangen und die Zeit zum Reden gekommen sah hat Luther mit seinem Trompetenstoß zum Angriff, wie seine große Schrift bald hieß, drei Mauern der Romanisten umzublasen begonnen und dazu dem Adel ins Gewissen geschrieben,

*) Vortrag bei der Lutherfeier in Erfurt.

Kgl. Bibliothek 18. IX. 17

was er für ein allgemeines Konzil auf dem Herzen hatte. So soll auch unsre Arbeit mit denselben Jerichoposaunen drei Mauern umblasen, hinter denen sich die böse Welt verschanzt. Die erste ist alles, was unserm Volke Leibesnot, die zweite, was ihm Seelennot die dritte, was ihm Geistesnot bereitet. Dazu soll sie reichlich Gedanken von des christlichen Standes Besserung aussäen.

Immer hat die christliche Liebe wider die Leibesnot gestritten. Nur ernste und tiefe Menschen macht solche Not reifer; die Masse jagt sie dem Teufel in die Arme. Luther hat sich Gedanken gemacht, wie Bettelei abgetan werde in der Christenheit und jegliche Stadt ihre Armen versorge nach dem harten Grundsatz, wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. — Wie viel weiter reicht heut unsere Arbeit! Ein Gebiet nach dem andern hat die Innere Mission aufgegriffen, ausgebaut und dann an den Staat und die Gemeinden abgegeben, von den Kranken und Blinden an bis zu den Krüppeln. Mit den Schwestern des Evangelischen Bundes arbeiten ihre Schwestern und Brüder an jeder Leibesnot im Frieden an den Kranken und Verwundeten im Krieg. Und auf der Suche nach der Quelle des Elendes rufen unsre großen sozialen Vereine und Kongresse ihr „Es ist nicht recht" in das Wohnungselend, das mit einem ach wie geringen Teil der Kriegsmilliarden hätte beseitigt werden können und in die Ungerechtigkeit des Bodenwuchers und der Löhne hinein, nachdem Jahrzehnte die Kirche, staatsfromm und himmelssüchtig, alles schweigend geduldet oder gar gesegnet hatte.

Die zweite Mauer, mit der ersten mannichfach hin und her verbunden, bedeutet alles, was auch die Seele als das wertvollste Gut des Menschen in Gefahr und Verderben bringen kann. Wie einst Luther so haben auch wir noch zu ringen mit Schwelgerei und Trunksucht, mit Unzucht und mit Wucher. Das fraß von jeher an der Seele des Volkes. Und der Krieg, der wenig neu schafft, aber viel an den Tag bringt, hat zwar viel stummes Heldentum und stille Größe, aber auch die ganz unbändige und dämonische Gewalt aller Laster an den Tag gebracht. Mit ihnen ringt nicht nur die Innere Mission, sondern auch die evangelische Gemeinde, das schönste Kleinod unserer Kirche, die statt bloß zu lehren und zu feiern, retten und erziehen will. Mit ihnen ringen Jünglings- und Jungfrauenverein um die Jugend, die Jugend zu bewahren als Pfand für eine bessere Zukunft. Wir kämpfen mit Glauben und Hoffnung, so aussichtslos auch der Kampf um die Masse scheinen mag.

Hinter dieser Mauer erhebt sich seine stärkste: alles, was den Geist verwirrt und verdirbt. Da in diesem Bollwerk sitzt die Hauptkraft des Bösen. Es ist der Geist des Unglaubens mit der Losung: Es gibt nur, was man sehen und greifen kann; und der Frivolität: Laßt uns essen, laßt uns trinken denn morgen sind wir tot; der des Zynismus: Nichts ist wahr und alles ist erlaubt; der des Mammonismus: Laßt uns Gott abschwören und anbeten das goldene Kalb; oder der Geist des Stoffglaubens: es gibt nur toten Stoff, aller Geist ist nur ein Schimmer und der Mensch ein zweifüßiges Tier. Aber wir stehn auch wider den Geist von Rom, der das Heil wider alle Zügellosigkeit in den Ketten Petri und im Papst den Schiedsrichter über alle Welt sieht. Nicht weniger stehn wir gleichermaßen wider jeden, der Macht vor Recht gehen läßt und wider die Schwärmer, die den Himmel auf Erden errichten zu können meinen. In diesem Kampf reichen sich wieder die Hand die Innere Mission, die sozialen Kongresse, der Gustav Adolfverein und der Evangelische Bund.

Das ist die deutsch-evangelische Arbeit im öffentlichen Leben. Die Arbeitsgemeinschaft, die zugleich hier in Erfurt tagt, stellt sie sichtbar dar; denn sie ist gleichsam der geistig erstandene Luther, der sein Volk voran führt. Niemand hat allein den ganzen oder den wahren Luther; wir alle zusammen bilden den ganzen und den wahren Luther, sein Haupt, seine Faust zur Rechten und zur Linken, die gepanzerte Brust und den tragenden Fuß. Jeder werde ein Glied an einem Glied dieses Luther, der, die Freiheit eines Christenmenschen im Herzen, aus Liebe in das öffentliche Leben getreten ist, um es zu reformieren, der das Erfurt der Welt anfaßt weil er sich in dem Erfurt des Klosters mit seinem Gott gefunden hat. Dadurch reicht er über alle Mystik hinaus, daß er in die Welt tritt, um den christlichen Stand zu bessern. Es ist wie Uhland singt:

> Will einer merken lassen,
> Daß er mit Gott es hält,
> So muß er keck erfassen
> Die arge, böse Welt.

Dabei haben wir den trotzigen Luthertrost im Herzen: Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir denn Gott.

Niebergall.

Mode oder Volkstracht?

Wollen wir Deutsche andere Völker überragen und leiten, so muß, von anderen Untugenden hier zu schweigen, eine zur Narrenhaftigkeit ausartende Gefallsucht abgetan werden, die wir als hervorragende Eigenschaft einem mit uns von neuem im Kriege befindlichen Volke beizulegen gewohnt sind. Wo nicht, so verewigen wir unsere geistige Abhängigkeit von demselben grade in diesem unrühmlichen Punkte, gleichwie durch den massenhaften Gebrauch dorther entlehnter Fremdwörter. Wir dürfen es nicht zulassen, daß uns mit Recht der Vorwurf gemacht werde, daß wir uns auch nur einem der Völker, gegen die wir physisch einen Verteidigungskrieg führen, geistig in knechtischer Weise unterordnen. Oder sollte am Ende der physische Krieg unnötig gewesen sein, wenn wir im geistigen — übrigens seiner Natur nach friedlichen — Kampfe rechtzeitig widerstanden hätten? Könnte unser Zurückweichen in diesem geistigen Kampfe unsere jetzigen Feinde wohl gar zum Vorgehen im physischen Kriege ermutigt haben? — Soviel ist sicher, daß die Verhütung eines erneuten Kriegsfalles nicht allein auf dem physischen, sondern auch sehr auf dem geistigen Gebiete, durch Widerstand gegen das unser Volkstum verfälschende Fremdwesen zu vollziehen sein wird.

Vorzeiten hatte bei uns jeder Stand seine eigene Tracht, welche ihn kleidete und zugleich ehrte. Ja die deutsche Tracht war schon einmal das Vorbild für Europa. Seitdem an die Stelle der Tracht die zur Sprich-

wortlichkeit veränderungssüchtige Mode getreten ist, hat diese eine solche Bedeutung erhalten, daß man in gewissen Kreisen über die neueste, ja die kommende Mode besser Bescheid weiß, als über die Verhältnisse der Natur.

Der Standestracht lag der Gedanke zugrunde, daß die Arbeit die Ehre des Lebens ist. Von ihr sollten die Formen des Lebens genommen werden. Da kam der verhängnisvolle französische Einfluß. Dort gab der Hof Ludwigs des 14. den Ton an. Man holte das Muster für die Formen des Lebens nicht mehr von der Arbeit, seinem natürlichen Inhalt, sondern vom Prunksaal her. Der Müßiggang, bekanntlich „aller Laster Anfang", wurde auf den Thron gesetzt. Die Arbeit, von Natur die eigentliche Quelle der Lust, mußte nun betteln gehen. Und der deutsche Michel, arglos wie immer, merkte nicht, daß mit dem Kleide ihm auch der Geist verfälscht wurde; denn ihn ergriff nun des „Erbfeindes" kranknervige Veränderungssucht.

Der preußische „Gamaschendienst" hat viel über sich ergehen lassen müssen. Aber etwas gutes hat er gezeitigt: er hat die wehrmännische Unterordnung befestigt. So wurde er zum Ausdruck oder wenigstens zum Sinnbilde der Unterordnung auch unter große Gedanken. Wären es nur wenigstens d e u t s c h e Gamaschen gewesen! Aber Frack, Chapeauclaque und Smoking? Man stelle sich vor: derselbe höchste Reichsbeamte, welcher mit seiner Kriegsrede, der ernsten Lage durchaus würdig, der ganzen Welt Achtung aufnötigte, er sah sich noch bis kurz vor dem Kriege zu einer lächerlichen Unterwerfung unter eine fratzenhafte französische Kleiderordnung genötigt. Um der „herrschenden Form" zu genügen, fuhr er bei einer Berliner Erstaufführung oder wie man da ganz allein französisch sagte, bei der „Première", in der Pause heim, um den bis dahin („wenn man nicht als Talmi-Kavalier gelten wollte") nötigen Gehrock mit Frack und Smoking, einem englischen Frack-Zubehör, zu vertauschen! Der Krieg fegte alsdann die fremdländischen Narrenspossen bis auf geringe Reste hinweg. Möchte es endgültig sein!

Sollte sich nicht in Anlehnung an den zu so hohen Ehren gelangten feldgrauen Waffenrock eine deutsche Bürgertracht einführen lassen? Hat das Kriegshandwerk allein das Anrecht auf ein Ehrenkleid und nicht auch die friedliche Arbeit? Nicht auch die Schaffung von Kulturwerten, bloß ihre Zerstörung? Müssen die Hunderttausende unserer Krieger, wenn sie zur friedlichen Arbeit zurückkehren, das vielfach mit dem eigenen Blute geweihte Ehrenkleid als unbrauchbar verwerfen, um dafür eine fratzenhafte Jacke anzulegen, zu welcher der eben von ihnen besiegte Feind das Muster und vielleicht gar den Stoff gab? Können die in ihre bürgerliche Stellung Zurückgekehrten nicht mit dem etwas umgeänderten Rocke bekleidet, im geistigen Kampfe ebenso tapfer standhalten, wie sie es im Felde getan haben?

Und der Zylinder, die „Angströhre"? Die Engländer sogar haben sich unter dem Einflusse des Krieges, trotz ihrer angeblichen Franzosenfreundschaft, mehr und mehr von diesem französischen Erbstück befreit. Und wir?..

Ueberhaupt das düstere Schwarz! Ist es nicht ein unwillkürlicher Ausdruck der Trauer über unsere geistige Unterjochung durch das dabei doch immer geschmähte Franzosentum? Soll sie noch weiter begründet bleiben? Sind dreihundert Jahre der Trauer nicht genug? Soll in einem Volke, in dem vielleicht mehr gelacht wird als in irgend einem andern, die heitere Farbe nicht wieder zur Herrschaft gelangen?

Die Volkstracht war es, wodurch eigenkräftige Völker sich gegen den Wetterwechsel der Mode zur Wehre setzten. So Alt-Rom, Spanien, Polen, Ungarn. Sie hatten zur Zeit ihrer Blüte ihre Tracht, hervorgegangen aus ihrem völkischen Eigenwesen. Nur wir Deutschen haben diese ganze dreihundertjährige Unglückszeit hindurch der von Frankreich und zuletzt auch noch von England herübergeholten Mode als einem Moloch nicht nur das Charaktervolle unserer äußeren Formen, sondern auch Glück, Frieden, Gesundheit und Lebensgenuß geopfert.

Als wir 1870 durch die äußeren Siege die Bresche in die französische Mode-Festung gelegt hatten, die uns, wie die ganze „zivilisierte Welt", beherrschte, da trachteten andere Völker, während wir uns an den hereinströmenden Milliarden berauschten, die von uns blutig erkämpfte Gelegenheit zur Befreiung vom französischen Geistesjoch zu benutzen. In Dänemark, Skandinavien, Rußland und Ungarn wurden die alten Volkstrachten wieder belebt. Sehr hochstehende und einflußreiche Frauen traten dafür mit aller Entschiedenheit ein. Die ebenso kleidsame wie für das Klima zweckmäßige ungarische Tracht, bei den Frauen kurzer Rock und Schaftstiefel, wurde auch von vornehmen Damen angelegt und selbst in den Straßen von Wien gesehen. Die Zarin, eine Hessen-Darmstädterin von Herkunft, erachtete es nicht als eine Erniedrigung, die Kleidung der russischen Bäuerin anzulegen. Aber sie fand doch nur vereinzelte Nachfolge, und — die Pariser Mode bannte die Geister und Körper von neuem. In Deutschland raffte man sich leider am wenigsten dazu auf, der von den Pariser Modehäusern ausgeübten Macht wirksam entgegenzutreten. Deutsche Frauenehre sah sich bald wieder gefährdet, wenn sie nicht den Launen der Pariser „Halbwelt" entsprach.

Es ist für die Entdeutschung besonders kennzeichnend, daß sich an den Begriff der schnell wechselnden Mode, wie er vor Ludwig den 14. unbekannt war, eine unabsehbare Kette von Fremdbegriffen für uns anknüpfte. So vor allem der der „Saison", als der Jahreszeit in der man sich anders kleiden müsse als bis dahin. Ferner die „Toilette" oder „Garderobe", statt der Gewandung; die „Konfektion", da Frauenkleidermache natürlich zu deutsch war. Robe statt Rock oder Kleid, Jackett statt Jacke, Taille statt Mieder usw.

Nur nicht wieder die alten Schläuche für den neuen Wein hinhalten, sonst möchte dieser auch wieder verderben. Also nicht anstelle der französischen eine „deutsche Mode"! Nein, die Grundkrankheit, die französische Wechselsucht, ganz ausrotten! Dann wird Platz für Gesünderes Deutsches.

Man hat während des Krieges darauf hingewiesen, daß die allermeisten in Deutschland verkauften Frauenkleider auch deutsches Erzeugnis sind. (Bezeichnend genug, daß man so etwas erst feststellen muß.) Man fand, daß die „Gebrauchsware" sich vollkommen ausreichend in Deutschland herstellen lasse, nur nicht — die „Luxus-Mode-Artikel" (dreifaches Fremdwort!), d. h. feine Wollstoffe, kostbare Seiden- und Brokatstoffe, die wir — versichert man uns — nicht so wie in Frankreich herstellen können. Da müßte nun allerdings der ganze Befreiungskrieg scheitern an dem nur in Frankreich zu deckenden Bedürfnis nach Seide und Brokat unserer nicht

arbeitenden Frauen, genannt Damen. Sie müssen doch den hohen Stand ihrer Eheherren in den Gesellschaften und auf den Spaziergängen, römeldeutsch genannt Promenaden, darstellen oder vielmehr „repräsentieren", und das ist ohne Seide, mit Silber und Gold durchwirkt, und ohne feine französische Wolle ein Ding der Unmöglichkeit.

Und wenn es ja darauf ankäme: sollte die deutsche Mache, der es gleichzutun der Engländer sich vergebens abmüht und lieber seiner Ware den Stempel „in Deutschland gemacht (made in Germany)" aufdrückte, sollte sie nicht allenfalls auch feine Wolle, gute Seide, Silber- und Goldgewebe herstellen können? Maulbeerbäume wachsen ja auch in Deutschland. Eine Bewegung zu deren Pflege behufs Anbahnung einer deutschen Seidenzucht, ist ja auch, gleichzeitig zugunsten der „Kriegsbeschädigten", längst, unter vorwiegender Beteiligung von Frauen, in die Wege geleitet worden.

Was den Geschmack anbetrifft, so ist allerseits auf dessen eigenkräftiges Vorhandensein auch in Deutschland hingewiesen worden. Nur fehlt es immer noch an zweckmäßigen Veranstaltungen zu dessen gehöriger Geltendmachung. Ist wirklich ein Mode-Gerichtshof erforderlich, nun, warum sollte sich der nicht alsdann auch bei uns einrichten lassen? Wir haben es ja zum Befreiungskriege; da heißt es die Gelegenheit diesmal besser wahrnehmen, als es 1870 geschehen ist. Eine Zusammenstellung von Mustern, wie sie die großen Kaufhäuser von Paris darboten, wird auf 3—400,000 Frank veranschlagt. Diese Ausgabe wurde jedoch mehr als gedeckt durch die Preise, die von den verschiedenen Ländern her für die aus Paris bezogenen Muster, noch ehe die große Damenwelt sie zu sehen bekam, schon gezahlt wurden. Dieses mächtige Getriebe ist nun durch die allermodernste Dame, unsere „dicke Berta", die kaum weniger dicken Zeppeline und die schlanken „Tauben" etwas ins Stocken geraten. Möchten diese drei Damenklassen Veranlassung geben, daß die nächste Ausgabe der Pariser Sinai-Tafeln an uns vorübergehe! Gewaltsame polizeiliche Ausschließung französischen Mitbewerbes ist vollkommen unnötig und stellt unserm Eigenkraftbewußtsein kein gutes Zeugnis aus. Bei den „Opfern" aber, die dazu nötig würden, vergesse man nicht, welchen Zwecken die Gelder, die vordem nach Paris gingen, vornehmlich gedient haben dürften! Also auch dieses Geld bleibe im Lande! Es waren schon zu Anfang dieses Jahrhunderts (nach Josephine Gratz) 7 Millionen jährlich.

Aber in all solchen die Vaterlandesliebe betreffenden Fragen ist es doch verfehlt, wenn man sich allein an die Vaterlandsliebe wendet. Weder bei den Verfertigerinnen noch bei den Verbraucherinnen der „Modewaren" darf man die Vaterlandsliebe stark genug annehmen, um die Frage so gelöst zu sehen, wie es der Vaterlandsfreund wünscht. Es muß ganz allgemein, wirtschaftlich leichter gemacht werden, der vorhandenen Vaterlandsliebe zu folgen. Die Verbraucherinnen der Ware sind aus wirtschaftlichen Gründen größtenteils auf die Massenware angewiesen, sie können sich ihre Kleider nicht nach Maß und Sondergeschmack anfertigen lassen. Um so beachtenswerter ist der Hinweis darauf, daß ein reger innerer und äußerer Anteil an der Entwicklung einer neuen deutschen Tracht geeignet wäre, „einen Stamm sorgfam geschulter, eigenartig schaffender kunstfertiger Mitarbeiter am Werke deutschen Bekleidungswesens heranzuziehen." Im Bereich dieser deutschen Tracht soll sich dann insbesondere ein Betätigungsfeld auch für alle Frauen und Mädchen erschließen, welche durch den Krieg auf Selbsterwerb angewiesen sind, wenn sie zu solcher Arbeit Fähigkeiten und Bildung mitbringen.

Ein wesentlicher Teil dieser völkischen Verselbständigung ließe sich dadurch bewirken, daß man unseren Landsleuten die bessere Entlohnung, die sie vordem für ihre Leistungen in Frankreich und England erzielten, fortan in der Heimat gewährte. Je besser dadurch die heimischen Erzeugnisse würden, desto mehr gewänne der kunstfertige, eigenartig arbeitende Kleinhandwerker den „goldenen Boden", weil der Zwischenhandel nicht mehr den Hauptgewinn einheimsen würde. Kurz, die wirtschaftlichen Umstände müssen auch hier nach allen Richtungen berücksichtigt werden.

Münchener Modewaren- und Putzhändler wollten „zunächst eine abwartende Stellung einnehmen." Aber wann wird man denn von dieser abwartenden Stellung zum Handeln übergehen? Im Kampfe gegen eingefleischte Unsitten ist der Einzelne ohne Verbindung mit Gleichstrebigen freilich schwach, gleichwie das Markstück in der Tasche des armen Mannes, das in derjenigen des Millionärs schier millionenmal soviel ausrichtet. Auch hier sollte der Staat, aber ohne empfindliche Benachteiligung bestimmter Kreise, mit starkem Arm eingreifen. Nur kein Flickwerk, keine schüchternen Versuche! Der Wundarzt braucht eine sichere Hand. Auf Grund einer umfassenden Einsicht in die Verhältnisse, woran bei unseren Bürokraten leider so großer Mangel war, und sodann eines groß angelegten Planes werde der Weg geöffnet und die Zögernden mit den dankbar Willigen dahin geschoben, wo die Vernunft hinweist, weil es der Haushalt mit den Kräften des Volkes verlangt!

Also nicht eine deutsche Mode anstelle der französischen, sondern eine deutsche Tracht, wesenhaft und eigenartig nach Geschlecht, Stamm, Stand, Beschäftigung und Eigenperson! Und nicht ohne Verwertung unserer im Auslande viel gesuchten Farbstoffe, durch deren Fehlen den Londonern ihre Mode entfärbt und verdunkelt wurde. Das ist es, was auf dem Gebiet der Kleidung zu erstreben ist.

Johannes Guttzeit.

Aus Welt und Zeit*)

Riga genommen! Fahnen heraus! — Das war wieder einmal eine frohe Botschaft, die deutsche Herzen höher schlagen ließ. Rein militärisch — was gäben unsere Feinde dafür, wenn ihnen ein solcher Schlag gelänge, wenn sie auf breiter Front um 100 Kilometer vorrücken und eine uns gehörige Großstadt besetzen könnten. Uns ist aber Riga mehr als eine beliebige feindliche Großstadt. Uns ist es die alte deutsche Hansastadt, ein Kultursitz des deutschen Protestantismus, die östlichste deutsche Großstadt; „eine von altem deutschem Hanseatengeist gegründete Stadt mit deutscher Geschichte, die stets bestrebt war ihr altes Deutschtum aufrechtzuerhalten" — so sprach

*) Vielfachen Aeußerungen entsprechend, wollen wir in Zukunft an dieser Stelle und unter dieser Ueberschrift die wichtigsten militärischen und politischen Ereignisse der Woche in kurzen Streiflichtern behandeln. Die Bearbeitung hat unser früherer österreichischer Schriftleiter Pfarrer Lic. Friedrich Hochstetter, jetzt in Berlin-Nordend übernommen. Die Verlagshandlung

Kaiser Wilhelm und fügte hinzu: „durch das deutsche Heer, das alle deutschen Volksstämme in sich vereinigt, ist diese Stadt wiederum befreit worden von langem Drucke." Als Befreier sind unsere Truppen eingezogen in diese Stadt, in deren Dom bis zuletzt deutscher Gottesdienst gehalten wurde, und als Befreier wurden sie vom dortigen Deutschtum jubelnd begrüßt. Nun wir in breiter Front in Livland vormaschieren, wird es hoffentlich allen Kreisen immer klarer, was wir den Balten schuldig sind — ihnen und unserer eigenen Zukunft. Es soll auch Käuze geben, die sich hauptsächlich darüber freuen, daß wir nun noch etwas gewonnen haben, worauf wir verzichten können — uns ist der 3. September ein Pfand deutscher Zukunft im fernen Ostland.

Gleichzeitig tobt der Ansturm im Westen, gegen die „Rattennester", die Basis der deutschen U-Boote, und gegen unsere ganze Front, weiter fort, und alle Angriffe zerschellen wirkungslos an der Heldenkraft unserer Tapferen. Und nicht minder hart geht es um die Straßen auf Triest. Nicht, ob auf Monto Soundso Italiener oder Oesterreicher stehen, ist die Frage, sondern ob die gesammelte Macht der vor jedem anderen Kampfplatz sorgfältig behüteten italienischen Kampftruppen, die gewiß mehr sind als eine feige Horde zuchtloser Ueberläufer den Wall um Triest durchbrechen kann oder nicht. Selbst dieser Sieg wäre nur ein „Prestigesieg", den Italien um seines Volkes und seiner Verbündeten willen so nötig braucht wie Brot — aber auch er liegt noch im weiten Feld.

Amerika schießt unterdessen mit diplomatischen Noten. Seine Antwort auf die päpstliche Friedenskundgebung, das eigenste Werk des Herrn Woodrow Wilson, war ein Erzeugnis bubenhafter Unreife. Wir wissen wirklich nicht, ob es nicht zu viel Ehre für Herrn Wilson bedeutet, wenn man bei uns in öffentlichen Kundgebungen gegen die Anmaßung Stellung nimmt, die uns, den Namen der Freiheit eitel nennend, vorschreiben will, unter welcher Verfassung wir zu leben haben, damit Onkel Sam und Bruder Jonathan sich mit uns an den Verhandlungstisch setzen können. Die Herrschaften werdens schon auch noch billiger geben.

Eine erfreuliche Nachricht dagegen kommt aus Oesterreich: die vereinigten deutschen Volksräte haben ausgesprochen daß sie nach wie vor auf dem Boden des Osterprogramms, der Forderungen der Deutschen in Oesterreich stehen. Leider sind diese Forderungen im Reiche zu wenig bekannt. Man würde staunen, wie vieles erst gefordert werden muß, was man hier für den stets zu Recht bestehenden Zustand gehalten, ja wie auch dieses dreifach gesiebte und sehr gemäßigte Programm manche Forderung, die man hier für selbstverständlich hält nicht einmal aufzustellen wagt. Glücklicherweise beginnt nunmehr im Volke selbst, mit oder ohne oder gegen die deutschen Abgeordneten, eine kräftige Volksbewegung. Es ist auch hohe Zeit. Was wir jüngst als Aeußerung des Obmanns vom deutschen Nationalverband, Dobernig, zu lesen bekamen, hat allgemeines Kopfschütteln erregt.

Nicht minder aber auch dasjenige was wir über die Stimmung und Haltung des österreichischen Slaventums zu lesen bekamen. Und wenn von solcher Seite planmäßig Mißstimmung gegen das deutsche Reich erzeugt wird und die Behauptung, die Völker Oesterreichs müssen entbehren, damit man im deutschen Reich zu leben habe, auch darüber hinaus verbreitet und — geglaubt wird, so müssen wir unseren Freunden sagen: Es ist hier Alles (Fleisch!) noch viel stärker „rationiert", zugemessen, eingeschränkt als in Oesterreich. Allerdings arbeitet der Verwaltungsapparat etwas geübter, aber was einschränken heißt, hat man im Reiche früher und strenger gelernt als in Oesterreich und in Ungarn. Aber man hats gelernt; man brummt, aber man hält durch und wird noch solange durchhalten wie es nötig ist. Was aber der Industriestaat ermöglicht, wird der Agrarstaat auch noch fertig bringen.

Hochstetter.

Friedenskunde

Eine Botschaft hört man klingen,
Und sie kommt vom Tiberstrom;
Frieden will der Papst uns bringen,
Und er meldet uns von Rom:

Sieh', den Oelzweig reich' ich wieder
Einer kampfdurchtobten Welt;
„Deutsche, legt die Waffen nieder!"
Spricht, der Petri Schlüssel hält.

Räumt die noch besetzten Lande,
Zeigt nicht, daß ihr Sieger seid,
Knüpft des neuen Rechtes Bande,
Macht ein Ende allem Leid!

Englands Großmut wird nicht fehlen,
Wenn ihr frei gebt belgisch Land,
Wo so viele treue Seelen
Sind der Kirche anverwandt.

Mögen euren Blick nicht trüben
Opfer, die der Krieg verschlang!
Milde und Versöhnung üben
Rat' ich in des Herzens Drang.

Schon habt Polen ihr gegründet,
Meiner Tochter habt geschenkt
Ihr die Krone und verkündet,
Daß sie selbst ihr Schicksal lenkt.

Wollt ihr alten Hader schlichten,
Nun, ihr habt es in der Hand;
Ihr braucht nur noch zu verzichten
Auf des Elsaß Zwitterland.

Habt ihr nicht vor vielen Jahren
Mit dem Land am rechten Rhein
Euch begnügt und dann erfahren
Glück, Zufriedenheit, Gedeih'n?

* *

Doch ein Sprichwort gibt zu denken,
Meinte da ein deutscher Mann,
Wollet ihm Beachtung schenken:
„Wer vom Papst ißt, stirbt daran."

Hamburg. Gustav Leithäuser.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die führenden Zentrumsblätter, vor allem die „Germania" und die „Kölnische Volkszeitung", haben beim Erscheinen der Papstnote mehrfach darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Schritt des Papstes „nicht um einen Akt kirchlicher Autorität, sondern um den politischen Akt eines neutralen Souveräns" handele. Die Presse hat sich im großen ganzen dieser Anschauung angeschlossen. Man sah über die dogmatischen Exkurse und völkerrechtlichen Unklarheiten des Schreibens hinweg und beschäftigte sich mit seinem sachlichen politischen Inhalt. Daß dieser nicht durchweg Zustimmung erwecken konnte, sondern vielmehr der Kritik und Besprechung unterliegen mußte, war an erster Stelle dem Papste bekannt. Denn er selbst bezeichnet seine politischen Vorschläge als Grundgedanken, über die man verhandeln soll. Um so verwunderlicher ist, daß einzelne katholische Organe, die ihren Stoff vorzüglich aus der Erzbergerschen Korrespondenz beziehen, jede Kritik der päpstlichen politischen Vorschläge als „Anläufe zur konfessionellen Verhetzung" — so der „Westfälische Merkur" vom 26. August — oder unter dem Schlagwort: „Gegen den Papst, d. h. gegen die katholische Kirche", — so die „Schles. Volkszeitung" vom 28. August, bezeichnen. Zumal die sachliche Kritik der Papstnote des Abg. Traub in der „Täglichen Rundschau" und der bekannte offene Brief des Grafen von Stollber-Wernigerode, sowie die auf politische Unabhängigkeit der katholischen Staatsbürger bestehenden Artikel der „Kreuzzeitung" haben es dem schlesischen Zentrumsorgan angetan. Auf den Inhalt dieser Kritiken einzugehen, verlohnt nach Ansicht des Blattes „nicht der Mühe". Statt dessen glaubt es sich zur Mahnung berechtigt: „Mit ernster Besorgnis muß man auf diese Ausbrüche der konfessionellen Vorurteile und die Aufhetzung des sogenannten protestantischen Bewußtseins warnend hinweisen." Gegen eine solche Verdrehung und bequeme Abwälzungsmethode muß schärfster Widerspruch erhoben werden. Der Papst hält sich für befugt in politischen Dingen Vorschläge zu machen, die deutlich eine Benachteiligung Deutschlands enthalten. Und dann sollen nicht nur Katholiken, sondern auch die deutschen Protestanten sich diese Auffassung unbesehen aneignen und sich ihr fügen? Das Gegenteil wäre konfessionelles Vorurteil und Aufhetzung? „Warnend" muß hier auf den Mißbrauch religiöser Mittel zu parteipolitischen Zwecken hingewiesen werden. Das „Hüte dich Deutschland!" mit dem der Abg. Traub seine Besprechung der Papstnote schließt, findet hier seine beste Bestätigung.

Österreich

Kriegsnachrichten. An der Wiedereroberung von Czernowitz haben zwei Protestanten in leitender Stellung hervorragenden Anteil: Armeekommandant und Generaloberst Hermann von Köveß, den der Kaiser unter dankbarer Anerkennung seiner Siegeslaufbahn (Iwangorod, Belgrad, Cetinje, Durazzo, Asiago) zum Feldmarschall ernannt und der Gruppenkommandant Feldmarschalleutnant Ludwig von Fabini, dem der Kaiser den Leopoldorden 1. Klasse mit dem Kriegsschmuck und den Schwertern persönlich an die Brust geheftet hat. Fabini ist der Sohn eines evangelischen Pfarrers, der Enkel des Begründers des siebenbürgischen Hauptvereines der ev. Gustav Adolf-Stiftung in Siebenbürgen, des ehemaligen Mediascher Stadtpfarrers, Josef Fabini. — Zollsekretär Garbe, Feldwebelleutnant in einem sächsischen Reserve-Grenadier-Regiment, fiel in Flandern. —

Eger: Hans Dressendörfer wurde zum Leutnant des 32. bayrischen Infanterie-Regiments befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Hauptmann F. Rentsch, Mitglied des Kirchengemeindevorstandes, hat zum Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse das k. k. Militärverdienstkreuz mit der Kriegszier erhalten. — Die Gattin des Lehrers Wilhelm Hehn, der derzeit in Loeben weilt, Margarete Hehn aus Hliboka in der Bukowina, konnte vor dem dritten Russeneinbruch mit ihren drei Kindern im Alter von 4 bis 11 Jahren nicht flüchten und ist am 18. April im 31. Jahre an den Folgen einer Mißhandlung durch die Russen gestorben.

Gemeindenachrichten. Aus dem Egerseniorat. Das einzige evangelische Waisenhaus Deutschböhmens in Haber ist überfüllt und kann den verschiedenen Anforderungen der Jugendfürsorge unmöglich gerecht werden. Daher mußten evangelische Kinder in von Nonnen geleiteten Waisenhäusern untergebracht werden. Um diesem Umstande abzuhelfen, wurde schon im November 1916 in Deutsch-Horschowitz ein Kinderheim eingerichtet. Dort wurden bisher 8 Kinder untergebracht, dazu 2 in nächster Nähe. Unversorgt sind noch 10 Kinder. Ein zweites Waisenheim soll im Görkauer Pfarrhaus in Angriff genommen werden.

Bodenbach in Böhmen. Der k. k. Landesschulrat hat mit Erlaß vom 8. Juli 1917 das Gesuch des Pfarramtes vom Jahre 1914 (!) endlich genehmigt und angeordnet, daß der evangelische Religionsunterricht sowohl an der Knabenbürgerschule als auch an der Mädchenbürgerschule in Bodenbach in wöchentlich 2 Unterrichtsstunden erteilt werde. Damit ist einer der schlimmsten Uebelstände des Religionsunterrichtsbetriebes endlich abgestellt. Am ärgsten steht es nun immer noch an den öffentlichen Volksschulen Bodenbachs, wo fast siebzig Kinder beiderlei Geschlechts vom 1. bis zum 8. Schuljahr zusammen 1 Religionsstunde in der Woche haben! Daß dabei nicht die für die Aufnahme ins Gymnasium erforderlichen Kenntnisse erworben werden konnte, hat sich bei der letzten Aufnahmeprüfung wieder gezeigt.

Das evangelische Pflegeheim in Graz erfreut sich in diesem Jahre eines ganz außerordentlichen Besuches. Die zur Verfügung stehenden Zimmer und Betten sind fast immer besetzt, so daß es sich empfiehlt, behufs Aufnahme sich einige Tage vorher anzumelden. Dadurch ist die Arbeit der Krankenschwestern so gewachsen, daß noch eine vierte Schwester vom Prager Mutterhaus hat erbeten werden müssen.

Pfarrer Friedrich Ulrich wird am 30. September vom Senior Spanuth in sein neues Amt als Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Graz eingeführt.

Hundert arme Kinder aus Roßbach in Böhmen trafen am 21. August unter der Führung von Pfarrer Kettenbach in Wien ein, wo sie in der Turnhalle des christlichen Vereins junger Männer übernachteten. Das Zentralfürsorgekomitee stellte Strohsäcke, Kopfpolster und Decken zur Verfügung. Die städtische Straßenbahn stellte Sonderwagen bereit. Die Kinder fuhren zu Schiff von der Reichsbrücke auf vier Wochen zur besseren Ernährung nach Slavonien. Mit Erfolg! Ein Knabe schrieb: „Ich kann das Essen gar nicht zwingen."

Die „Muskete" Nr. 623 vom 6. September 1916 bringt folgende nachdenkliche Bemerkung:

„Kein Oesterreicher findet es seltsam, daß sein geistliches Oberhaupt Italiener ist und in Rom sitzt. Was würde jeder Moslim sagen, wenn der Großsultan Engländer oder Russe wäre und in London oder Petersburg säße!"

Das „Alldeutsche Tageblatt" vom 6. September macht unter der Ueberschrift „Ein Bekehrter" auf den Gesinnungswandel des Geheimen Justizrates Professor Dr. Josef Kohler in Berlin aufmerksam. Am 21. Dez. 1915 schrieb er im Berliner Tag von Benedikt dem 15., „er sei eine Person von hervorragender, staatsmännischer Intelligenz und in Bezug auf die Staatsverhältnisse von vorurteillosem, über die Schranken der Nationen hinausreichenden weitblickenden Geist." In der Nummer des gleichen Blattes vom 29. August hingegen urteilt derselbe Professor Dr. Josef Kohler über die letzten Friedensbestrebungen: „Sie atmen zwar den Geist der Liebe und Milde, aber es fehlt ihnen das eine, was die großen Päpste einst betätigten, es fehlt ihnen die Weisheit des Weltrichtertums."

„Wollte der Papst in dieser Weise vorgehen, so mußte er sich vor allem die Frage vorlegen, welche Lösung des Krieges der Idee der Gerechtigkeit am meisten entspricht; und von hier aus mußte er den Vermittlungshebel ansetzen. Das ist nicht geschehen. Der Papst hat wie ein dritter, an der Sache nicht beteiligter Monarch Friedensvorschläge gemacht, ohne die Fragen der höchsten Gerechtigkeit zu lösen."

Schweiz

In Waadtland erregte der Uebertritt von zwei evangelischen Studenten zum Katholizismus großes Aufsehen. „Wie bei allen Konvertiten — so schrieb dazu der Kirchenfreund — „spielten persönliche Motive und Charakteranlagen mit, bizarres Wesen, innere Zerissenheit und auch die Sucht, den dernier cri de la mode auf religiösem Gebiete mitzumachen." Die Uebertritte haben auch heilsame Folgen gehabt. Innerhalb der Fakultät erkannte man, daß Professoren und Hörer in engere Fühlung treten müßten. Die Ausschüsse der Mission Romande und der Basler Mission veranstalteten einen dreitägigen Missionskurs für Studenten, um sie mit dem Kämpfen und Leben der evangelischen Kirche in Verbindung zu setzen, was von den Teilnehmern als die beste und würdigste Gegenäußerung empfunden wurde. Die Fakultät ließ ihre Vorlesungen ausfallen, um den Hörern die Teilnahme an diesem Kurs zu ermöglichen. Der Kurs schloß mit einer weihevollen Gebetsvereinigung und einer Abendmahlsfeier. Die protestantische Bevölkerung der Westschweiz gab ihre Antwort auf das bedauerliche Vorkommnis durch eine besonders starke Beteiligung an dem Protestantentag. Auch der Evangelisch-kirchliche Verein nahm dazu Stellung, indem er bei seiner Jahres-

versammlung in Lausanne (26. Juni) beschloß, die Stärkung des protestantischen Bewußtseins sich besonders angelegen sein zu lassen. H.

Ausland

Laudabiliter se subjecit! Er hat sich löblich unterworfen. Der Corriere del Friuli in Udine hatte zur Erläuterung des päpstlichen Friedensaufrufes einen Aufsatz gebracht, in dem er besonders auf das Urteil des Papstes, der Krieg werde nur ein unnützes Gemetzel sein, verwies. Die italienische Heeresleitung hob daraufhin den Corriere strafweise auf 14 Tage auf. Der Osservatore Romano beeilte sich nun mit einer Kundmachung, nach der der hl. Stuhl „mit Schmerz“ über „zu weit gehende Deutungen“ „unabhängig von jedweder anderen analogen Maßnahme“ anordnete, daß „die besagte Zeitung ihre Veröffentlichungen einstelle.“ So ist es also: Der König von Italien befiehlt und der Papst gehorcht — natürlich freiwillig. Seine Heiligkeit ist eben doch nur, wie das Protestantenblatt sehr treffend bemerkt, „ein distinguierter Ausländer“, „Angehöriger eines der uns feindlichen Völker.“

Amerika. Kirchliche Blätter berichten über die im Sommer 1917 vollzogene Gründung von norwegischen evangelisch-lutherischen Kirchgemeinden in den Vereinigten Staaten und in den anschließenden Kanada. Der 9. Juni wurde als der Gründungstag dieser Kirche betrachtet und als solcher auch im norwegischen Mutterland festlich begangen. In den Oststaaten wurden (binnen welcher Zeit?) 584 Gemeinden mit 113 594 Seelen, im Kirchenbezirk Minnesota 456 mit 50 141 Seelen, im Kirchenbezirk Jowa 400 Gemeinden mit 100 Pfarrern, im Bezirk der Felsengebirge 169 mit 50 Pfarrern, in Kanada 39 Gemeinden mit 59 Pfarrern errichtet. Soweit die Berichte. Ob es sich nicht aber in Wahrheit nur um den synodalen Zusammenschluß längst bestehender Gemeinden handeln wird, die nunmehr eine nationale Einheit bilden wollen? Wir können uns kaum vorstellen, daß 1648 neue Gemeinden sozusagen gleichzeitig aus dem Boden herausgestampft dastehen. Wir können uns allerdings von ihren Umfang kein **genaues** Bild machen. Die echt amerikanische Gleichgiltigkeit nennt von den einen Bezirken die Seelenzahl ohne die Zahl der Pfarrer, von den anderen die Zahl der Pfarrer ohne die Seelenzahl. Unter allen Umständen wäre aber mit 300 000 Seelen und mehr als 500 Geistlichen zu rechnen. Wo sollten namentlich die Letzteren mit einem Schlage hergekommen sein? — Es ist somit zu vermuten, daß diese „Neugründung“ auf eine Schwächung der bisher bestehenden lutherischen Synoden, bezw. auf eine Spaltung in ihrer Mitte hinauskommen würde; und es wäre von Interesse zu erfahren, inwieweit die Gefühle der Abneigung gegen das in den nordamerikanischen lutherischen Synoden bisher noch vorwiegende **Deutschtum** dabei mitgewirkt hat. — Die letzte Zählung vor dem Krieg berechnete die Lutheraner in den Vereinigten Staaten auf 2 353 702 Mitglieder in 14 566 Gemeinden; die Zahl der hierunter einbegriffenen Skandinavier wurde auf 400 000 geschätzt. H.

Italien. Der Inder der verbotenen Bücher hat wieder eine Bereicherung erfahren. Verboten wurde das lithografierte — also nicht durch Druck vervielfältigte — Werk von Bonajuti: Geschichte des Christentums, gesammelte Vorträge von Dr. Alexander Gaddi. Der Herausgeber, Bonajuti, ist ein Priester und schon als Anhänger des Modernismus hervorgetreten; er ist Professor an der Staatsuniversität zu Rom. — Diese Verurteilung war die erste, die von der Kongregation des S. Offizium ausgesprochen wurde, der die Kongregation des Inder — wesentlich aus Sparsamkeitsrücksichten — einverleibt wurde. Daß mit dieser rein verwaltungstechnischen Aenderung keine „Neuorientierung“, um dieses beliebte Wort zu gebrauchen, verbunden war, hat sich wohl jeder Einsichtige selbst gesagt.

Portugal. Zwischen der katholischen Kirche und der republikanischen Regierung ist ein ernster Kulturkampf ausgebrochen. Der Patriarch von Lissabon hat an die katholischen Vereinigungen und Orden einen Aufruf gerichtet, in dem er sie aufforderte, die Bestimmungen des Gesetzes über die Trennung von Kirche und Staat einfach zu ignorieren und nur seinen Weisungen zu gehorchen. Daraufhin hat die Regierung dem Patriarchen verboten, in Lissabon oder Umgebung zu wohnen.

Bücherschau

Zur religiösen Volksbildung

Friedrich Bauer, Paulus. Augsburg, Gebr. Reichel. 31 S. 50 Pfg.

Nicht ohne Bedenken nahm der Berichterstatter das dünne Heftchen in die Hand. Die Ueberschrift: „Paulus“ — weiter nichts. Und dann 30 Seiten? Wie kann ein solcher Gegenstand auf 30 Seiten einigermaßen behandelt werden? Aber mit wachsender Freude vertiefte ich mich in den Inhalt. Wer mit soviel Liebe, so packend und zum Greifen herausarbeiten kann, was uns Gegenwartsmenschen an dem Juden von Tarsus abstößt und gleichzeitig anzieht und nicht mehr los läßt, der hat ein gutes Recht dazu, seine Gedanken auf den Markt zu bringen. Für Predigt, Jugendunterricht, Bibelstunde, Vereinsvorträge findet sich in dem Schriftchen viel Anregung; in christlichen Jungmännervereinen, namentlich wo viel Jugend der gebildeten Stände ist, und in Schülerkränzchen sollte es als Ganzes vorgelesen und besprochen werden. Hochstetter.

Otto Borchert, Der Goldgrund des Lebensbildes Jesu. I. Teil: Des Goldgrundes Echtheit. 3. Aufl. 144 S. 2.25 M. II. Teil: Die Herrlichkeit Jesu. Des Goldgrundes Schönheit. Braunschweig, Hellm. Wollermann, 1916. 311 S. 3.50 M.

Mir sind lange keine Bücher über Jesus durch die Hände gegangen, die mich infolge der eigenartigen Erfassung des Jesusproblems und der Heilandsgestalt so tief angeregt und gefesselt hätten. Zeigt uns der modern-positive bibelfeste, aber auch in der Profanliteratur bewanderte Theologe im I. Teil, wie die ärgerlichen Züge, die für Jesu Leben grundlegend sind, dessen Unerfindbarkeit beweisen, so schildert er im II. Teil, in dem manche Druckfehler zu beseitigen wären, Jesu Herrlichkeit, indem er uns vom Vorhof durch das Heiligtum zum Allerheiligsten seiner Persönlichkeit führt. Beide Bücher sind sehr geeignet, fragende, zweifelnde Seelen zu Jesus zu bringen und Christgläubige zu stärken. Grell.

Allerlei

Bräunlich, Kurländischer Frühling im Weltkrieg. Verlag der „Tägl. Rundschau“, Berlin. 2.— M.

Frisch und lebendig schildert der bekannte Verfasser, was für Eindrücke von Land und Leuten er auf einer Fahrt ins Kurland gewonnen hat. Je näher der Friede und damit auch die endgültige Entscheidung über Kurlands Zukunft kommt, umso notwendiger ist es, daß man sich recht eingehend über das alte deutsche Land unterrichtet. Dazu ist das Buch ein vortrefflicher Führer. Mir.

Heinrich Mohr, Die Seele im Herrgottswinkel! Sonntagsbüchlein für schlichte Leute. 7.—9. Aufl. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagsbuchhandlung. 1916. 2 M., in Pappband 2.50 M.

Das Andachtsbüchlein, das sich an die Evangelien des Meßbuches anschließt und eine erweckliche, packende, anschauliche, aus Geschichte, Sage und Natur reich illustrierende Art zeigt, vertritt bei aller positiven Darbietung doch zu sehr den katholischen Standpunkt, als daß wir es evangelischen Lesern zu ihrer Erbauung empfehlen könnten. Grell.

Dr. Arthur Schröder, Kannst du noch glauben? Leipzig, Deichert. 2 M.

Das ist ein frommes und starkes Buch. In glücklicher, singhafter Weise löst es viele bange Fragen und Zweifel, die durch die große Not der Zeit sich doppelt quälend auf die Seele legen. Wir empfehlen es nachhaltig. Mir.

D. Emil Pfennigsdorf, Wie predigen wir heute Evangelium? Leipzig, A. Deichert. 1.80 M.

Eine brennende Frage für jeden Prediger des Evangeliums. Von der durch den Krieg geschaffenen geistigen Lage ausgehend, zeigt der Verfasser, wie man von den verschiedensten Seiten her in der Predigt den Weg zum Evangelium finden kann. Man kann daraus viel lernen. Mir.

D. Wilhelm Walther, Das Leben im Glauben. Predigten in Betrachtungen für die festlose Hälfte des Kirchenjahres. 2. Aufl. A. Deichert, Leipzig, 2.80 M.

Diese vor vielen Jahren in stiller Friedenszeit gehaltenen Predigten, die je in 2—3 Betrachtungen zerlegt sind, werden auch jetzt im Kriege ihres Eindrucks nicht verfehlen. Sie sind es wert, gelesen und beherzigt zu werden. Schlicht und einfältig, aber zugleich ungemein eindringlich predigen sie das Evangelium. Mir.

Die besten deutschen Romane. Zwölf Listen zur Auswahl. Mit einer geschichtlichen Einleitung: **Welche Romane muß man als Deutscher lesen?** Von Prof. **Adolf Bartels.** 3. Aufl. Leipzig, K. F. Köhler.

Das Büchlein erschien in weniger als 1/2 Jahre in drei Auflagen, ein Zeichen, daß es einem sehr lebhaften Bedürfnis entgegenkommt. Tatsächlich ist es ein ausgezeichneter Führer durch die ältere und neuere deutsche Romanliteratur, übersichtig geordnet.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 23. September, 16. Sonntag nach Trinitatis. Von D. Buchwald. — Luther und die Welt von heute. Von Professor Niebergall. — Mode oder Volkstracht? Von Johs. Guttzeit. — Friedenskunde. (Gedicht). Von Gustav Leithäuser. — Aus Welt und Zeit. Von Pfr. Hochstetter. — Wochenschau. — Bücherschau.

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark
Wien VII., Kenyongasse Nr. 15, 2. Stock, Tür 1.

Einladung

zu der Dienstag, den 25. September 1917, nachm. 2 Uhr in Wien im kleinen Saale des christlichen Vereins junger Männer stattfindenden

13. ordentlichen Bundes-Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden Friedrich Förster-Wien;
2. Jahresberichte, erstattet durch den geschäftsführenden Obmann (Pfarrer Otto Riedel-Klosterneuburg) und Zahlmeister (Hans Räbiger-Wien);
3. Wahl von 2 Ersatzmännern und 5 Aufsichtsräten;
4. Beschlußfassung über die Ausbildung weiblicher Hilfskräfte für die Arbeit in der Diaspora, Berichterstatter: Pfarrer Otto Riedel-Klosterneuburg;
5. Bestimmung des Ortes der nächsten Hauptversammlung;
6. Anträge.

In der angenehmen Erwartung, bei unserer Tagung in Wien viele Freunde unseres Bundes begrüßen zu können, zeichnet mit deutsch-evangelischem Gruße

Wien, im August 1917. **Die Bundesleitung.**

Anmerkung: Anträge der Ortsgruppen sind bis 10. September 1917 der Bundesleitung einzusenden.

Das Pfarramt in Knittelfeld

in Ober-Steiermark
ist neu zu besetzen. Bewerbungen sofort erbeten.
Auskünfte erteilt

Pfarrer Matthaei.

In der Evangelischen Predigtstation A. B.
Trebnitz bei Lobositz, Böhmen,

gelangt mit 15. September d. J. die

Vikarstelle

zur Besetzung. Gehalt 2400 Mark, freie Wohnung, Remuneration für den Religionsunterricht und Stola.

Bewerber wollen ihre Anfragen an den Obmann der Predigtstation Herrn Medizinalrat Dr. J. Titta in Trebnitz bei Lobositz richten.

Soeben erschien:

Wittenberg u. Worms

Ein Festspiel zur Feier des 400jährigen Reformations-Jubiläums. Von O. Glaser.

Preis 2 Mark und Rollenbezug.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Reformations-Jubelfeier
Ein Volksabend v. D. Conrad
Preis M. 0.80.

Luther als deutscher Volksmann
Ein Volksabend von Dr. H. Mosapp
Preis M. 0.80.

Vollst. Stoffdarbietung für die bevorstehenden Gedenkfeiern in Schule, Verein usw.

Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

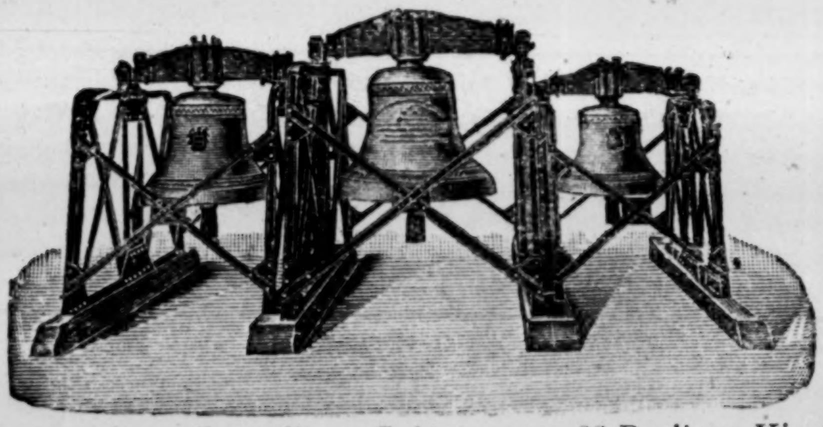
Werbet für die Wartburg!

Melodrama für Reformations-Feiern:
Soeben erschien:
Luther auf der Wartburg
Dichtung von E. H. Bethge.
Melodrama mit Klavier, op. 110, von M. Georg Winter.
Preis M. 2.50
Arwed Strauch, Verlag in Leipzig

Kirchen-Oefen
Schul-Oefen

Referenzen aus ganz Deutschland.
Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit.
Monate lang auf Probe.
E. Henn, Ofenfabrik, **Kaiserslautern.**

Bochumer Gussstahl-Glocken



Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billig als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Ende 1916 7977 Kirchen- u. Signal-Glocken geliefert, darunter die vollständigen Geläute von 63 Berliner Kirchen. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation in Bochum.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.